

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf., etc. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B. Dr. H. Dorff in Halle.

Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalkthal.)

Siebzigster Jahrgang.

Nr. 3.

Halle a. d. Saale, Freitag den 5. Januar

1883.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostanstalten unauagelegt angenommen.

Die Expedition.

Politische Uebersicht.

Die Reichsversammlung für Gambetta ist nunmehr, wie ein Telegramm der E. T. C. meldet, auf Samstag vormittag 10 Uhr geschlossen worden. Zahlreiche Deputationen aus Baden und der Provinz werden derselben beiwohnen. Brissun, Jules Ferry und andere werden die Reden halten. Ob der Zug nach dem Père La Chaise oder direkt nach dem Pantheon Bahnstrecke gehen wird, ist noch nicht bestimmt. Da der Vater Gambetta's darauf besteht, daß der Leichnam seines Sohnes in Nizza in der dortigen Familiengruft beerdigt werde, so wird die Leiche nach dem feierlichen Leichenbegängnisse in Paris nach Nizza gebracht werden. Das Einladungsschreiben zu der Begräbnisfeier ist von Gambetta's Vater, Schwester nebst Gatten und Michel Gambetta unterzeichnet. Das Dekret, welches das Begräbnis Gambetta's anordnet, enthält folgende Bestimmungen: 1. Ein Nationalbegängnis wird für Leon Gambetta veranstaltet; 2. die Kosten trägt der Staatsschatz; ein Kredit von 20,000 Fracs. ist eröffnet. Der Staatsschatz wurde zusammenberufen, um das Dekret zu beraten. Das diplomatische Corps hat den Wunsch kundgegeben, der Begräbnisfeier anzuwohnen, da die auswärtigen Nationen Frankreich ihre Teilnahme bezeugen wollten. Wie übrigens der Nat.-Ztg. aus Paris gemeldet wird, haben, nachdem bereits der Präsident der Patriotischen, Doroledou die Geschmackslosigkeit bezeugen, Gambetta im Sarge eine silberne Medaille mit der Abbildung des Kreuzes auf die Brust zu legen, — die pariser elsaß-lothringischen Vereine die Absicht, den Leichenzug Gambetta's zu einer großen Manifestation gegen Deutschland zu gestalten. Hoffentlich wird die französische Regierung in dieser Hinsicht, solche Kindlichkeiten zu verhindern. Die politischen Folgen von Gambetta's Tode unterliegen noch sehr der Vermuthung; als Ueberblick der heutigen Konjunkturpolitik sei erwähnt, daß man vermuthet, die Republikaner würden sich jetzt mehr rühren, daß die Regierung ihre Maßnahmen jedoch nicht fürchte. Aunale hat sich mit einem Theile gemäßigter Republikaner ausgesprochen und steht mit Rücksicht auf vertraute Kreise, der wiederum mit Soph. zusammenhängt. Aunale will die Republik nicht aufgeben, sondern eine „monarchische Republik“ schaffen. Aber auch diese Pläne flößen den jetzigen Nachtigallern geringe Begehrnisse ein. Um republikanischen Verein hält die Wehrkraft zu Ferry und Walder-Roussau und wenn der Verein demnachst wirklich auseinandergehen sollte, würden nicht zu viele Mitglieder zu Clemenceau übergehen. Es würden sich, so meint man, dann drei Gruppen bilden und zwar unter Ferry, Freycinet und Clemenceau. Wichtigere als diese Konstellationen ist die Thatsache, daß Grévy fortan die erste Kraft in der Republik bilden und sein Gewicht schwerer als bisher in die Waagschale werfen kann. Grévy kehrt aber mit Freycinet, der feierliche für den Wiederertritt ins Amt auf die radikale Linke zählen könnte und auch in der äußersten Linken wohl gelten ist. Clemenceau würde weniger Aussicht zu einer dauerhaften Regierung bieten, weil er Grévy's Vertrauen nicht besitzt. Bis

sich die Dinge klären, bleibt Dulerer im Amte und dieser wird sich bemühen, so glatt wie möglich durchzukommen und selbst die Hartnäckigkeit der Engländer in der egyptischen Frage nicht allzu tragisch nehmen. Ob sich die Ansicht behauptet, daß das Ausland nach Gambetta's Tode weniger Misstrauen und das deutsche Reich mehr Vertrauen zu Frankreichs Friedensliebe zeigen werde, muß die Zukunft lehren. — Die Kombitrübsucht wirkt sich, nachdem bekannt geworden ist, daß Gambetta nicht an der Armvunde, sondern an einer Darmentzündung gestorben sein soll, von neuem auf die Untersuchung der Frage der wahren Todesursache. Die Darmentzündung soll nun durchs von einer zweiten Kugel herrühren, die Gambetta in den Unterleib erhalten hätte. Seit der Stunde, wo die Verwundung Gambetta's bekannt wurde, hat man sich in dieser Angelegenheit den Kopf zerbrochen, ohne etwas herauszubringen. Wir halten es daher für ein müßiges Beginnen, fortwährend neue Vermuthungen in die Welt zu setzen. Hoffentlich kommt die Wahrheit — vielleicht infolge einer Untersuchung — noch ans Licht und wenn nicht, so müssen wir uns eben dareinsetzen, für immer im Dunkeln zu bleiben. — Aus einer Aeusserung, die Gambetta noch am Morgen seines Todes ausgesprochen, schließt man, daß er nicht an die Möglichkeit seines Abscheidens dachte. Er sagte zu einem der Herren gegenüber der Notwendigkeit einer Operation zu erklären: auch ich habe meine Verantwortlichkeit; ich kann in vielen schwebenden Angelegenheiten müßig sein. Wären Sie nicht, wenn Sie wollen; ich bin bereit, alles zu ertragen, aber ziehen Sie mich raus aus dieser Gasse. Ich muß mich wieder an die Arbeit machen.“ Diese Aeußerung würde es auch erklären, daß, — wie von verschiedenen Seiten wiederholt gemeldet wird — Gambetta kein Testament gemacht haben soll.

Die Reichsversammlung für den Grafen Wimpffsen hat am Dienstag in Paris mit großem Gepränge in der Kirche Sainte Clotilde stattgefunden. Fürst Anst, Wimpffsen-Schwager und Karl und Ludwig Wimpffsen vertreten die Familie; General Pittié vertrat den Präsidenten Grévy; das gesamte diplomatische Corps, mehrere Minister und andere Personen der offiziellen Kreise waren zugegen. Die militärischen Ehren wurden durch zwei Infanterie-Regimenter, drei Schwadronen Kürassiere, eine Schwadron der Pariser Garde und zwei Batterien unter Führung eines Generals erwiesen. Nach der kirchlichen Feier wurde der Sarg an die Hauptfronte der Kirche gestellt und die Truppen desilriert. Die Leiche wurde hierauf in die Krypta gebracht, wo sie bis zur Ueberführung nach Oesterreich bleibt. — Die von Graf Wimpffsen kurz vor seinem Ende geschriebenen Briefe geben Zeugnis von einer vollständigen Geisteserhellung. Der Graf bildete sich ein, durch die Mithese des österreichischen Botenpostens sich persönlich und den österreichischen Staat empfindlich geschädigt zu haben. Er bittet in den Briefen, ihm dieierhalb Verzeihung zu erwirken. Wimpffsen's Vermögensverhältnisse waren vollständig rangirt.

Bekanntlich beabsichtigt die österreichische Regierung in Wien eine tschechische Schule zu errichten. Hiergegen sträubt sich jedoch der Wiener Gemeinderath und der Statthalter drohte infolgedessen, wenn der Gemeinderath sich nicht fügen würde, mit der Auflösung desselben. Trotzdem hat nun der Gemeinderath am Dienstag nach erregter, an heftigen Ausfällen gegen die Regierung reicher Debatte den Antrag der Schulschleifer, welcher die Erlaubnis zur Gründung tschechischer Schulen als gleichgültig und die Nationalitäten zu verbergen geeignet erklärt, angenommen. Die Auflösung wird also immer noch nicht lange auf sich warten lassen.

Der Entwurf über die Organisation der egyptischen Gensdarmarie ist nunmehr vollständig ausgearbeitet und wird der Genehmigung des Ministerrathes unterbreitet werden. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret des Königs, durch welches zum Uleas der Universität El Ahar und 56 egyptische Beamte ihrer Würden und Aemter entsetzt werden. Den höheren Offizieren, welche sich nicht direkt durch Theilnahme am Zustande kompromittirt haben, ist Amnestie bewilligt worden. — Der Ministerrath hat beschlossen, den Wächtern eine Verklärung der Wirksamkeit der internationalen Tribunale auf ein Jahr, anstatt, wie zuerst beabsichtigt war, auf 5 Jahre vorzuschlagen.

Der wichtigste Punkt in dem Stande der egyptischen Angelegenheiten ist bekanntlich die Frage, wie England und Frankreich sich schließlich verhalten werden. Bis her hat man zur Beurtheilung dieser Frage nur sehr spärliche Anhaltspunkte und auch ein Erguß des Pariser „Siecle“ macht uns nicht klüger. Derselbe sagt, er solle dem Minister Dulerer Versicherung geben, daß er die Schwierigkeiten Englands ohne Zustimmung aber mit Wahrung der Würde und der gerechten Ansprüche Frankreichs abgelehnt habe. Wenn England die Rechte Frankreichs nicht respektive, werde Frankreich nichts übrig bleiben, als seine Aktionsfreiheit zurückzunehmen und die Vertheilung seiner Interessen in der Vertheilung mit anderen Mächten zu suchen, welche die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Egyptens wünschig.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. Jan. Se. Maj. der Kaiser unternahm gestern nachmittag eine Spazierfahrt und ertheilte nach der Rückkehr dem Minister v. Puttkamer eine Audienz. Heute vormittag nahm der Kaiser die Vorträge der Hofmarshallen entgegen und empfing hierauf mehrere höhere Offiziere zur Entgegennahme persönlicher Belohnungen. Mittags arbeitete der Kaiser eine Stunde mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und ertheilte dem deutschen Ministerrathe in Wien Oberstleutnant Graf v. Welbel eine Audienz. Um 5 Uhr fand im königlichen Palais ein Diner von einigen 50 Gedecken statt. — Die Kronprinzessin empfing gestern nachmittag den Prinzen Joseph Ferdinand-Oberst sowie den kaiserlichen japanischen Gesandten Nakamura und den Prinzen Wilhelm von Bergmann. — Prinz Friedrich Karl ist, einem Telegramm zufolge, heute in Alexandria eingetroffen. — Prinz Wilhelm traf heute früh von Potsdam hier ein und reiste sofort zur Jagd nach Waltersdorf bei Wittenberge weiter, von wo derselbe im Laufe des heutigen Nachmittags zurückkehrte. Die am hiesigen Hofe festzuhaltenden Hofmeister und deren Gemahlinnen waren gestern nachmittag einer Einladung des Prinzen und der Frau Prinzessin Wilhelm zum Diner nach dem Potsdamer Stadtschloß gefolgt. — Der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern werden heute aus Regensburg hier entsetzt. — Wie das letzte Bulletin über das Befinden des Erbprinzenherzogs von Sachsen-Coburg-Schwarzburg berichtet, die letzten 24 Stunden bei den Patienten verhältnißmäßig günstig. Der Kranke blieb ganz fieberfrei, der Puls zeigte nur eine mäßige Intensität und das allgemeine Befinden war befriedigend. — Der königlich bairische Gesandte am hiesigen Hofe Graf v. Lerchenfeld ist aus München nach Berlin zurückgekehrt. — Wie der Nat.-Ztg. aus Paris gemeldet wird, ist der erste Legationssekretär der deutschen Botschaft in Paris, Baron Zitelmann, nach Konstantinopel versetzt und an seine Stelle wird der Legationsrat v. Hirschfeld, früher an der deutschen Botschaft in Konstantinopel, treten. — Der Medizinalrath Professor Dr. Schröder, der bekannte berliner Spezialist für Frauenkrankheiten ist vor einigen Tagen telegraphisch nach London berufen worden, um zusammen, der von seiner erfolgreichen Friedenskommission aus Kassel zurückkehrt. Varnhagen notirt über diese Unterredung: „General v. Nagler macht mir eine traurige Schilderung von dem Stande der Angelegenheit in Kassel und eine noch traurigere von dem in Bonn. . . Der Kurprinz benimmt sich sehr vornehm, läßt sich fast gar nicht ein und hält sich für einen großen Diplomaten. . . Er scheint sich übrigens in seiner Rolle zu gefallen und hinreichende Geldquellen gefunden zu haben, denn er macht große Aufwände; auch hat er eine Verschönerung mit einer Madame Ledmann, der Frau eines Hüttenamts, der, wie man sagt, seinen Abschied nehmen will, um ganz dem Glücke seiner Frau zu folgen. Die Kurfürstin hat gar keinen Einfluß auf ihren Sohn, im Gegentheil fürchtet sie seine Festigkeit. In Bonn, meint Herr von Nagler, habe man wenig Neigung zu verschiedenen Schritten und in Kassel sei man gar nicht anfrichtig.“

Zwei linke Kurfürstinnen. Von Arnold Wellmer.

Im Winter 1822 besuchte der zwanjgjährige Kurprinz Friedrich Wilhelm in Kassel einen öffentlichen Maskenball. Da er Verdacht hatte, seine Waise könne bekannt geworden sein, veranlaßte er diese in letzter Stunde mit dem Hofstümmeines Kammerdieners, der gleichfalls diesen Ball besuchte. Und kaum hatte der Kammerdiener in der für den Kurprinzen bestimmt gewesenen Waise sich im Saale bilden lassen — da schloß sich eine Kapuzinermaute an ihn an. . . Bald sah man beide bei einem Glase Wein sitzen. In demselben Nacht noch war der unglückliche Kammerdiener eine Leiche. Er hatte in dem Wein Gift getrunken, das für seinen Herrn bestimmt gewesen war. Umsonst wurden sofort die Thore von Kassel gekehrt und die Gasse Stadt durchsucht. Man fand von dem Giftmörder weiter nichts als die Kapuzinermaute, die in der Königstraße lag. . . Die Anhänger des Kurprinzen besapneten: Die Polizei habe den Mörder nicht entdeckt, weil sie nicht genogt habe, eine Person anzufassen, die unter dem liebevollen Schutze des Kurfürsten stand. War die Gräfin Reichendach, genannt die „schwarze Wirtin.“ Kömme ein Interesse an dem Tode des Kurprinzen haben, der ihr stets feindselig entgegengetreten sei.

In Bonn lebte seit 1821 die Herzogin von Anhalt-Vernburg, des hessischen Kurfürsten Schwester, eine exaltirte, gemüthsleante Dame, beim Professor Eumenioser Heilung suchend. In ihrem gastlichen Hause verkehrten die Professoren der jungen Universität, Dichter und Künstler, unter ihnen August Wilhelm v. Schlegel. Man las häufig mit verhehlten Rollen.

Da langte im Januar 1822 der hessische General v. Dalwigk in Bonn an, um der Herzogin zärtliche Grüße von ihrem Bruder, dem Kurfürsten, zu überbringen und ihre Erbansprüche an den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Vaters zu requiriren. . . Die Herzogin mochte nichts Gutes ahnen, denn sie ließ sich in Gegenwart ihrer Diäne von dem General Hand und Ehrenwert darauf geben: daß er keine unangenehmen Anträge für sie habe! Der Wiedemann gab Hand und Ehrenwort. Democh schrieb die Herzogin sofort an den Staatskanzler v. Hardenberg nach Berlin und bat um seinen Schutz. . . Aber schon in der nächsten Nacht nach dem Ehrenwort des Generals v. Dalwigk überfiel dieser mit seinen Bedienten und dem eigenen Kammerherrn der Herzogin, auch einem wackeren Herrn v. Dalwigk, die unglückliche Fürstin im Bett, schleppte sie halbangekleidet in den Wogen und fuhr in raschem Galopp mit ihr nach Hanau — wo die Herzogin dann wirklich wahnsinnig wurde.

Wochte nun auch der preussische Kriminalrichter Bergmann zu Bonn gegen den „Menschenräuber Dalwigk“ einen geharnischten Stedbrief erlassen. . . Es blieb dabei. König Friedrich Wilhelm III. ließ sich diesen räuberischen Einfall in sein Land und den frechen Bruch des Völkerechts ruhig gefallen — um des lieben Friedens willen.

Der Kurfürst Wilhelm II. von Hessen stecde das reiche väterliche Erbe seiner Schwester in seine und der Gräfin Reichendach unerwartliche Schätze. Anfangs 1829 erhält der preussische Legationsrath Varnhagen von Enje von König Friedrich Wilhelm III. den delikaten Auftrag: nach Kassel und Bonn zu gehen, um womöglich zwischen dem Kurfürsten Wilhelm II. und der mit ihrem Sohne in Bonn lebenden Kurfürstin Auguste Frieden zu stiften. In Erfurt trifft Varnhagen mit dem General von Nagler

zusammen, der von seiner erfolgreichen Friedenskommission aus Kassel zurückkehrt. Varnhagen notirt über diese Unterredung: „General v. Nagler macht mir eine traurige Schilderung von dem Stande der Angelegenheit in Kassel und eine noch traurigere von dem in Bonn. . . Der Kurprinz benimmt sich sehr vornehm, läßt sich fast gar nicht ein und hält sich für einen großen Diplomaten. . . Er scheint sich übrigens in seiner Rolle zu gefallen und hinreichende Geldquellen gefunden zu haben, denn er macht große Aufwände; auch hat er eine Verschönerung mit einer Madame Ledmann, der Frau eines Hüttenamts, der, wie man sagt, seinen Abschied nehmen will, um ganz dem Glücke seiner Frau zu folgen. Die Kurfürstin hat gar keinen Einfluß auf ihren Sohn, im Gegentheil fürchtet sie seine Festigkeit. In Bonn, meint Herr von Nagler, habe man wenig Neigung zu verschiedenen Schritten und in Kassel sei man gar nicht anfrichtig.“

In Kassel wird Varnhagen durch den preussischen Gesandten v. Haniel den Grafen von Reichendach-Vesling — so genannt nach der ihr vom Kurfürsten geschenkten Herrschaft Vesling in Pähmen — vorgestellt. Er bemerkt dazu: „Sie ist freundlich, doch zurückhaltend und fast kalt gegen mich. . . Die Gräfin Reichendach und Jakob Grimm darf ich nicht bezeichnen; der Kurfürst liebt sie nicht, weil sie immer viel bei der Kurfürstin waren. . . Hier werden alle Briefe auf der Post gelesen, verändert man; durch ihren Bruder, den Oberpostmeister und Hofdirektor Dröppel, sind alle die Geheimnisse zur Gräfin Reichendach hingeleitet, die daran kein geringes Werkzeug der Macht und Klugheit besitzt. . .“

Ueber seine erste Audienz beim Kurfürsten notirt Varnhagen: „Vange Unterredung, sprunghaft, willkürlich, ergebnislos. Der Kurfürst suchte die Gräfin von Reichendach zur Tafel, der Prinz von Solms-Eich deren Tochter. — Man sagt, die Gräfin von Reichendach habe die weitwünschigsten Entwürfe. Der Kaiser von Oesterreich hat abgelehnt, sie in den Fürstentum zu erheben und da der Kurfürst es nicht gern aus seiner Autorität thun will, so hat er nun Parma drum angezogen. Ist diese Sache gelungen, so soll der Kurfürst, nach vorhergehender völliger Scheidung von der Kurfürstin, sie sich antragen lassen und ihre Kinder für erfolgreich erklären. Bei diesen Entwürfen, sagt man, könne die Gräfin unmöglich eine

